

Deutsches Reich.

Stuttgart, 11. Juni. (Für das Tabak-Monopol.) Auf Veranlassung der deutschen Partei Württembergs sind neuerdings aus den Oberämtern Tübingen, Neutlingen, Nottensburg, Heilbronn, Waiblingen a. G. u. s. w. Adressen an den Reichskanzler abgegangen, welche sich für Einführung des Tabakmonopols aussprechen und zusammen etwa 7000 Unterschriften zählen. Die Adresse aus dem sechsten Reichstagswahlkreis stellt sich ausdrücklich als eine Demonstration gegen den Vertreter desselben im Reichstage, den Abg. Payer, dar. — Die Königsparade ist gestern von S. M. dem König trotz der Unbilden der Witterung nach der getroffenen Anordnung gehalten worden und vorschriftsmäßig verlaufen. Nach dem Befehl sollten in Folge der starken Regen der vorangegangenen Tage die Truppen nur ausrücken, wenn es bis $\frac{1}{8}$ Uhr nicht regnen würde. Nichtig regnete es bis $\frac{1}{8}$ Uhr nicht und die Truppen marschirten ab. Aber noch waren sie lange nicht zur Stelle, als um $\frac{1}{8}$ Uhr der Regen losbrach und nicht einhielt bis die Parade vorüber war. Dennoch erschien der König wie immer pünktlich und hielt auch die Parade bis auf das zweite Defiliren ab, das er nachließ. Heiter und singend, aber in äußerlich nicht sehr säuberlichem Zustand kamen die Truppen wieder in ihren Kasernen an, mit der Beruhigung, daß ihre Uniform zweiter Garnitur dabei nichts gewonnen habe.

Stuttgart, 12. Juni. Als Tag der Abreise Sr. Maj. des Königs nach Friedrichshafen soll nunmehr der 22. d. Mts. definitiv bestimmt worden sein. S. M. die Königin wird dagegen wie im vergangenen Jahre bis Anfang Juli auf der Villa Berg wohnen und dann erst mit den beiden Zwillingsspringerzinnen der Herzogin Wera, Olga und Elsa, zur Sommerresidenz nach Friedrichshafen sich begeben. Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Herzogin Wera wird vorher wie seit einigen Jahren eine Kur in St. Moriz nehmen und dann erst nach Friedrichshafen kommen. Heute war der König in Wilbad, um die dortigen Straßenanlagen zu besichtigen. — Ihre königliche Hoheit Frau Prinzessin Marie von Württemberg ist heute zu einem längeren Aufenthalt in die Schweiz abgereist, um von ihren eilmonatlichen beschwerlichen katarrhalischen Leiden Erholung zu suchen.

Alfdorf, O. A. Welzheim, 11. Juni. Der Tabaksbau findet hier und Umgegend immer mehr Anflang. Schon reichen die vielen Tausend selbst erzeugter Samenpflanzen nicht mehr aus. Um den Bedarf zu decken, sind in den letzten Tagen vorerst 12,000 Pflanzen aus Sonthem bei Heilbronn bezogen worden. Wir haben alle Hoffnung, daß die vorzügliche Qualität des hier und in der nächsten Umgegend erzeugten Tabaks auch ferner Anflang finden und dieser Theil des Bezirks auch bei Einführung des Tabakmonopols dem Tabaksbau erhalten wird.

Gaildorf, 2. Juni. Bei dem am 25. Mai stattgehabten Verkauf der Fichtenrinde aus den Staatswaldungen hiesigen Reviers wurde der Str. durchschnittlich zu M. 1.75, und am 31. Mai aus herrschaftlichen (Büchl.-Zimp.) Waldungen zu M. 1.60 verkauft. Die Preise der Eichenrinden (aus hiesiger Gegend) stellen sich wie folgt: Glanzrinde M.

4.50 bis M. 5., Naitelrinde M. 3.20 bis M. 4., Grobrinde M. 2. bis M. 2.50 per Str.

Bachnang, 10. Juni. Welche Früchtlein unter unserer modernen Jugend heranwachsen, davon bot eine Verhandlung des Schöffengerichts kürzlich ein trauriges Bild. Der 17-jährige Joseph Friedrich Hohl von Jagstfeld, ein kräftiger Bursche mit rothblondem Lockenhaar, — er nennt sich Wäcker — zieht schon seit Jahren als Landstreicher, vom Bettel lebend, umher und kam auf seiner Reise neulich auch nach Althütte. Dort wird zunächst fast der ganze Ort ausgebettelt, dann setzt er sich ins Wirthshaus, vertrinkt das erbettelte Geld bis auf den letzten Pfennig, mit Gefinnungsgeoffen in Schnaps und rühmt sich unter Anderem, er habe vorgestern in Gmünd seinen Todtschläger an Einem abgeschlagen, der dann todt auf dem Platz geblieben sei. Wie ihn der Schultheiß — Mittags 2 Uhr — auf der Straße trifft und ihn auffordert, den Ort zu verlassen, wird er unverschämt, verweigert auch die Vorzeigung seiner Papiere; wie ihn der Schultheiß festnehmen will und einen Bürger zur Unterstützung herbeiruft, springt er davon. Eingeholt, versucht er sich mit aller Gewalt loszureißen; dann aber, wie er sieht, daß er nicht frei wird, legt er sich auf den Boden, erklärt, er gehe keinen Schritt mehr und stellt sich auch vollständig todt, so daß nichts übrig bleibt, als ihn auf einen Karren zu laden und so auf das Rathhaus zu führen. Die Fahrt behagt ihm nun aber, denn er beginnt sofort zu johlen, Schellenlieder zu singen und ladet die Wirthin, bei der er getrunken, und Andere zum Einsteigen und Aufsitzen ein. Warnungen des Schultheißes beantwortet er dahin: es komme ihm auf 1 Paar Wochen Hall nicht an. Vor dem Rathhaus ist er aber wieder regungslos, so daß er von Männern in den Arrest getragen werden muß. — Daß bei solcher Ehr- und Sittenlosigkeit — der halbe Ort strömte zusammen und gab seiner Entrüstung lauten Ausdruck — der Wunsch nach Einführung oder Wiedereinführung einer energischeren Strafe als der einer Freiheitsstrafe zum lauten Ausdruck kommt, darf nicht Wunder nehmen. Was sollen gegenüber solcher Verkommenheit die Paar Monate Gefängniß helfen, die das Gericht gegen den Burschen erkannte und die dieser lächelnd entgegennahm!

Ellwangen, 10. Juni. Die zweihundertjährige Jubiläumsfeier der Gründung der großen Kirche auf dem Schönenberge wird Sonntag den 2. Juli und am darauf folgenden Sonntag begangen.

Ingoldingen, 11. Juni. Im nahen Muttenweiler, O. A. Viberach, lag Wagner Weiß 36 Stunden lang in einem 20, tiefen Brunnenschacht begraben, bis ihn die unverdroffene Arbeit benachbarter Brunnenmacher und die angestrengte Thätigkeit der Mitbürger Sonntag früh 2 Uhr aus seiner schrecklichen Lage lebend befreiten. Der Gerettete blieb während seiner Schreckenszeit bei stetem Bewußtsein und in fortwauerndem Rapport mit seinen Rettern.

Berlin, 12. Juni. Im Reichstage sagte Fürst Bismarck bezüglich des Tabakmonopols, das Monopol sei gewählt worden nicht allein zur Vermehrung der Einnahmen, sondern auch zur Erreichung anderer Zwecke, wie der Steuererleichterung, wobei er auf die Motive hinweist. Er sei nie im Zweifel darüber gewesen, daß das Monopol ein Uebel

sei; es frage sich aber, ob nicht andere Uebel größer wären. Dem Landtage liege die Verwendung der Mittel, dem Reichstage die Beschaffung dieser Mittel ob. Es sei nothwendig, daß die Absicht einer Steuerreform ausgeführt werde. Das Bedürfnis der Steuerreform werde er im Landtage feststellen und dann vom Reichstage sofort berathen lassen. „Wir sind ja überzeugt — erklärte der Reichskanzler weiter — daß das Monopol abgelehnt wird; aber wir brauchen diese Ablehnung, um nicht die Verantwortung zu tragen, als hätten wir nicht unsere Pflicht gethan, wenn eine nachfolgende Regierung das Monopol fordert und bewilligt erhält.“ Hier auf erörtert der Reichskanzler näher das Bedürfnis einer Steuerreform, exemplificirt von der Aufhebung der Kopfsteuer in Rußland die Ungerechtigkeit der directen Besteuerung und zählt aus den Motiven zum Verwendungsgesetz die Executionen auf. Solch hohe Zahl von Steuerexecutionen zeige deutlich, wie schwer und drückend eine directe Steuer gerade auf der untersten Classe laste. Es kämen im Durchschnitt 1,000,000 Pfändungen auf's Jahr. Wie Staat und Gemeinde unter dem jetzigen Steuersystem litten, beweiße die Auswanderung. Die Auswanderer entziehen sich diesem System und wenden sich einem Lande zu, wo Classen- und Einkommensteuer nicht bestehen.

In Frankreich, England und Amerika ist solches System beseitigt. Man redet bei uns dem Volke ein, die Regierung wolle nur neue Steuern. Bei der ungeheuren Verlogenheit gelingt dies leider zu oft (Hört!). Man stellt die Regierung als Feindin des Volkes dar (Oho! — Unruhe. — Sehr wahr!), man redet den Wählern ein, sie müßten nicht so viele Leute wählen, ja solche, die dem Kanzler Opposition machen. Als ob dieser für sich stehe und wirklich gegen die Interessen des Volkes. — Der Kanzler berührt dann die späte Session. Es handle sich um ein Gesetz, betreffend die Nothdurft unserer Mitbürger. Daß trotz der Einkommensteuer und sonstiger directer Communalksteuern die Gemeinden in Nothen seien, beweißen die Eingaben solcher Gemeinden, die er hier verlese. Eine indirecte Steuer sei leichter aufzubringen.

Der Reichskanzler (auf der Tribüne schwer verständlich) erörtert dann die drei Punkte des Verwendungsgesetzes: Grundsteuer, Schule, Erhöhung der Gehälter etc. Dem Landtage werden noch einmal Vorlagen über die Verwendung zugehen, welche im Interesse des Volkes gemacht werden. Diejenigen, welche solche ablehnen, verdienen nicht den Namen von Volksvertretern. Eingehend auf das Monopol, bedauert der Reichskanzler, daß die Commission gar nicht die Bedürfnisfrage beantwortet habe. Die Strahburger Manufaktur ist nicht maßgebend, es liegen ja Ergebnisse aus Frankreich und Oesterreich vor, die für das Monopol sprechen. (Der Reichskanzler bittet um Erlaubnis, sich zu setzen.) Er beschäftigte sich mit dieser Frage seit 1867. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo das Monopol bei den Tabakbauern populär werden würde. Charakteristisch sei es, daß die Abgeordneten des Elsaß ihre Ablehnung vor ihren Wählern mit politischen Gründen zu motiviren suchten.

Die einzelnen Fragen berührend führt der Reichskanzler an, wie 40,000 Eisenarbeiter vor einigen Jahren dem Moloch „Freihandel“ geopfert wurden; socialistisch war auch die Bauernemancipation, socialistisch ist auch das Wegnehmen eines Grundstücks zum allgemeinen Besten. Die Gegner wollen die Discussion ersticken ohne genügende Erörterung, sie glauben, ein Minister könne beseitigt werden, ein wichtiger Gedanke aber nicht. Er werde, soweit seine Kräfte reichen, nach neuen Wegen suchen, fürchte aber, es werde ihm beim Parlamente ebenso gehen, wie in Beziehung auf das Monopol. Wir würden jedenfalls Unterstützung haben, wenn wir uns in die Dienste einer Fraction begäben; kein clerikales, sondern ein liberales Canossa wird von der Regierung verlangt. Darauf spricht der Reichskanzler gegen das Fractionswesen, welches das politische Leben beeinflusse und störe und die besten Kräfte lähme. — Daß die edelsten Kräfte mit Hausirhandel beschäftigt seien, wolle er allerdings nicht behaupten. (Weiterkeit.) — Fürst Bismarck schließt nach einer langen Darstellung der politischen Lage seine Rede mit bewegter Stimme: „Bitte, lassen Sie gerade jetzt den Einheits- und Nationalgedanken vor Europa leuchten, dessen Himmel sich ohnehin jetzt verfinstert.“

Berlin, 13. Juni. Reichstag. Richter geht auf den Vorwurf Bismarck's gegen das preußische Abgeordnetenhaus ein und betont, daß seit vielen Jahren kein so conservatives Haus dagewesen sei, alle Macht sei in Händen der Conservativen. Ruhe bei der Minorität! mußten die Liberalen sich sagen lassen! (Weiterkeit) es ist komisch, daß ich dieses Abgeordnetenhaus, Gott habe es selig, vertheidigen soll! (Weiterkeit.) In dem Hause saßen mehr Landräthe als Fortschrittler, ja mehr Regierungsbeamte überhaupt als Liberale und doch ist man nicht mit ihm zufrieden. Der Kanzler kann mit gar keinem Parlament mehr auskommen! (Sehr richtig!) Der Landtag wird aufgelöst, weil er das Fell des Bären nicht vertheilen will, der noch nicht geschossen ist; wir weigern uns, zu schießen! warum löst man uns nicht auf? Der Reichskanzler spricht zur Volksvertretung in einem Tone, den kein Monarch annimmt! Es klingt wie Vergewaltigung. Macht geht vor Recht! Es klingt nach Staatsstreich! Es ist ein Staatsstreich. So lange aufzulösen, bis die Landboten zu Kreuze kriechen! (Lebhafter Beifall.) Der preußische Finanzminister beabsichtige neuestens eine Erhöhung der directen Steuern. Auf die Resolution Bingen's eingehend, bemerkt Richter: Ungeheure Ersparnisse lassen sich auch bei der jetzigen Heeresverfassung durchführen, aber Luxusbauten kann man ersparen! Die alte preußische Sparsamkeit ist bei den Behörden verschwunden, die muß wiederkommen! Die Zahl der Geheimräthe ist zu groß. Wie viel kosten und verbrauchen sie denn vergeblich? Die Politik der Regierung soll die richtige Antwort der Bingen'schen Resolution sein: gegenwärtig keine neue Steuern! Redner geht noch weiter auf die Pläne des Kanzlers ein. Dessen Reform bestehe nur darin, die Steuern abzuwälzen von den wohlhabenden auf die ärmeren Massen. Das sei das Volksschädigende der kanzlerischen Politik. Der Reichskanzler will nach erfolgter Ablehnung des Monopols neue Wege suchen, d. h. er will ewige Unruhe bei der Industrie bestehen lassen. Jetzt ist der Moment gekommen, zu sagen: bis hierher und nicht weiter! Des Kanzlers Politik vernichtet die Mittelparteien. Er hegt sie fort; so freilich werden wir bald nur zwei große Parteien haben! Nicht die Fractionen, das Volk will die jetzige Regierungspolitik nicht! Wir stehen nicht mit Rücksicht auf eine Person hier, sondern der Sache wegen! Der Kanzler repräsentirt in seiner ganzen Sprache den Absolutismus! Das ist der alte Bismarck von 1847. Aber die Dynastien sind alles mit dem Volke, nichts ohne das Volk! (Beifall.) Wir gehen vorwärts für's Volk, für Vaterland und König! Der jetzige Kaiser hat 1847 erklärt, er wüßte die Monopole beseitigt! Wir schützen den Kaiser, daß unter seiner glorreichen Regierung nicht das Monopol eingeführt zu werden braucht. Wir sollen national sein, rief der Kanzler uns zu, wohlan, lehnen sie das Monopol als etwas fremdländisches ab! Der Reichstag vollzieht eine wahrhaft nationale That, wenn er das Monopol ablehnt, das dem deutschen Volke aus innigstem Herzen verhaßt ist! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links, lautes Rischen rechts.)

Redner weist gegenüber der Rede des Fürsten Bismarck darauf hin, daß wenig von den Versprechungen geblieben sei, die 1879 gegeben wurden. Gerade die minder wohlhabenden Classen seien durch neue indirecte Steuern belastet, die neuen Zölle und Steuern bei den Bäckern und Schlächtern hätten den armen Mann betroffen. Der Executor für die directen Steuern erscheine, wenn der Executor für die indirecten Steuern sein Geld in der Tasche habe. Letzterer Executor sei der Hunger, denn die Leute müßten essen und so die indirecten Steuern zahlen. Die Leute sollen des indirecten Steuerwesens wegen nach Amerika auswandern. Merkwürdig, daß gerade in dem Augenblicke die Auswanderung wächst, wo wir denselben Segen bekommen. Wer wandert aus? Ländliche Arbeiter und Ackerbauer gehen nach Amerika, wo Agrarzölle nicht bestehen. Wenn man von Execution spricht, so muß man auch von Freiheitsstrafen und Verwundungen beim Schmuggel in Folge der neuen Wirthschaftspolitik sprechen. Wenn der Versicherungszwang eingeführt wird, werden die Executionen sich noch vermehren. Je mehr Steuern der Kanzler bekommt, desto weniger verspricht er. Viel wurde versprochen und Herr v. Puttkamer erklärte, als es sich um Erhöhung der Tabaksteuer handelte, es wäre ein Stoß ins Herz des monarchischen Prinzips, wenn die Versprechung nicht

erfüllt würde. Ist das geschehen? (Sehr gut!) In der kaiserlichen Bottschaft hieß es, es sei Geld nöthig für die sociale Reform. Warum spricht man nicht jetzt davon? — Wenn das Monopol bewilligt wird, so ist man damit noch nicht am Ende. Des Kanzlers mächtige Versprechungen gehen weit über den Ertrag desselben hinaus, der für Preußen 60 Millionen betragen würde. Für das, was der Kanzler verspricht, reichen 5 Tabakmonopole nicht aus, denn dazu sind 500 Millionen nöthig. Unter Ausbeutung der Nothlage darf ein Privatmann sich keinen Vortheil verschaffen, oder er verfällt dem Strafgesetz. Lasse man doch nicht auf politischem Gebiete die Nothlage ausbeuten. Bismarck's Methode ist, dasselbe Geld nach drei bis vier Seiten hin zu versprechen, beim Concursverfahren kommt dann nichts oder nur wenige Procent heraus. Der Reichskanzler hat eine Wahlrede gehalten, er wird nicht viel Glück damit haben bei den Landtagswahlen. Wir verlangen Erfüllung des Versprochenen, ehe wir neue Steuern bewilligen. Wir wollen auch den Druck vermindern. Die Aufhebung des Schulgelbes hat die Fortschrittspartei längst im Programm, den Kauf- und Pachtstempel ermäßigen wollen auch wir, die Conservativen aber haben es verhindert. Es soll uns freuen, den Reichskanzler im Bunde mit uns gegen die Conservativen zu haben.

Berlin, 13. Juni. Der Reichskanzler hat dem Abg. Amtsrath Dieß gegenüber geäußert, wenn ein Antrag aus der Mitte des Reichstags auf Vertagung der Session gestellt werden sollte, würde er dem zustimmen. Der Seniorencönvent beräth in Folge dessen jetzt die Frage der Vertagung.

Bruchsal, 10. Juni. Die „Kraichg. Ztg.“ schreibt: Am Mittwoch Abend starb in dem nahen Untergrombach der Mekner an der dortigen Kirche und am folgenden Morgen, Fronleichnamstag, der dortige Herr Pfarrer. Obgleich dies sicher ein nicht alltägliches Zusammentreffen ist, so würden wir doch nicht davon Notiz nehmen, wenn mit diesen Todesfällen sich nicht so eigenthümliche Umstände verknüpften, daß sie wohl das Interesse weiterer Kreise anregen können und viel zu denken geben. Wir geben die Geschichte so, wie wir sie aus vertrauenswerthem Munde empfangen haben, ohne Kommentar und unter nöthiger Reserve wegen möglicher zu berichtender Einzelheiten. Der Herr Pfarrer von Untergrombach und sein Mekner waren schon vor längerer Zeit in Differenzen gerathen und sollen sogar im Prozeß gelegen haben. Der Mekner soll nun vor kurzer Frist den Wunsch geäußert haben, sich mit dem Herrn Pfarrer auszusöhnen, und habe persönlich die Hand zum Frieden geboten, leider aber vergeblich; er sei von seinem Gegner und Vorgesetzten so schroff zurückgewiesen worden, daß er darüber aus Alteration schwer krank geworden. Als der Mann gefühlt, daß seine letzte Stunde nahe sei, da habe er abermals zum Pfarrer gesandt, habe um seinen Besuch, um Spendung der Sacramente und wiederholt um Vergebung und Veröhnung gebeten, aber auch jetzt sei der Pfarrer hart und gefühllos geblieben, ja habe sogar die Erfüllung seiner Amtspflichten verweigert, worauf man den Herrn Pfarrer von Büchenau holte, welcher dem Sterbenden die letzte Wegkehrung reichte. Am Donnerstag Morgen hat der Herr Pfarrer von Untergrombach noch die Frühmesse gelesen, und nach derselben erhielt er die Nachricht von dem Ableben seines durch seine Schuld undersöhnt gebliebenen Gegners. Da, um 8 Uhr war auch der Pfarrer eine Leiche — ein Schlagfluß hätte sein Leben — er war ein rüstiger Fünziger — vorzeitig abgekürzt. Jeder mag sich seinen Vers darauf machen; wer's nicht kann, dem gesfällt vielleicht der:

„Wie Viele haben hienieden
Den Krieg sich erklärt,
Und jetzt machen's Frieden —
Tief unter der Erd“.

R u s s l a n d.

Alexandrien, 12. Juni. 49 Europäer und 5 Eingeborene sollen getödtet, 80 Europäer und 28 Araber verwundet sein. So weit bis jetzt bekannt, sind die Verwundungen des britischen Consuls schwere. Drei französische und drei englische Schiffe haben ihre Kessel geheizt und sich auf alle Eventualitäten vorbereitet. In der Stadt herrscht große Erregung und sind die Consuln höchst beunruhigt.

Rom, 12. Juni. An der Uebertragung der Asche Garibaldi's auf das Capitol nahmen 170 politische sowie

Arbeiter- und Humanitätsvereine Theil. Ein achtspänniger Wagen führte die Colossalbüste, welche von den Veranstaltern der Demonstration dem Syndicus Roms übergeben wurde.

Budapest, 13. Juni. In Borschek fand ein furchtbares Gewitter statt. Die Brücke stürzte ein, 44 Personen blieben todt, die Noth und Aufregung ist groß.

Petersburg, 12. Juni. Ein Befehl des Kaisers an den Senat meldet die Enthebung des Ministers des Innern, Grafen Ignatieff, und die Ernennung des Präsidenten der Akademie, Grafen Tolstoj, zum Minister des Innern.

Petersburg, 13. Juni. Die Kaiserin ist heute früh 8 Uhr in Peterhof von einer Tochter glücklich entbunden worden. Die Großfürstin erhielt den Namen Olga.

Petersburg, 13. Juni. Der größte Theil der hiesigen Presse äußert sich mit Genugthuung über den Rücktritt Ignatieff's, dessen einjährige Ministerthätigkeit im Allgemeinen angesichts der schwierigen Lage als wenig fruchtbar bezeichnet wird. Bezüglich der Ernennung Tolstoj's halten sich die Blätter reservirt.

Feuilleton.

Eine Frau aus dem Volke

oder

die grobe Wirthin von Fischbach.

Humoristische Erzählung

von

Ch. Baronin von Cravenreuth.

(Fortsetzung.)

So muß halt der Vater mit der Mutter ein ernstliches Wort reden, und sie — schön bitten, wenn die Vorstellungen nichts helfen sollten.

Reden? mit der Mutter reden über das, was sie thun soll! Wobei, wann hält' das schon einmal geholfen?

Na! was steckt's denn da die Köpfe z'samm', wie die Schafe, wenn's donnert? rief die Mutter unter der Thür erscheinend — denkst wohl, ich hab' Dich vom Heu hereinrufen lassen, um zu plauschen? — Was gibts denn?

Mutter! rief Wibel, auf sie zufliegend — weiß die Mutter, was ein Majestätsverbrechen ist?

Herrgott im Himmel! was fällt dem Mäd'el ein?

Ja, der Herr Pfarrer hat's einmal aus der Zeitung vorgelesen, daß Einer, der den König g'schimpft und beleidigt hat, auf viele Jahr' als Majestätsbeleidiger auf die Festung ist gesperrt worden, und da denk' ich halt' —

Daß ich fein höflich sein soll mit dem König und kagenbucklerisch — damit ich nicht zeitlebens in die Festung komme. So soll's wohl heißen, Jungfer Siebeng'scheid? Na, wir werden schon wissen, was der Brauch ist.

Mutter! lieb's Mutterle, sagte das Mädchen lieblosend, — sei nur heute lieb und gut, wie Du ja oft sein kannst, wenn wir allein sind, — mach Deinem Kind' die Freud', nimm ihm die Angst von der Seel'! Schau, so vornehme Beut' sind ja net wie Unserins, die schau'n ja net ins Herz hinein, wie's darin gemeint ist, die halten sich ans Wort und bist Du grob mit dem König, so sind wir alle unglücklich.

Ein recht herzenswarmer Blick flog aus den dunklen Augen der Wirthin über die Wohlgestalt der Tochter, und sie sprach ausweichend:

Geh' nur in die Kuchel und hilf mir arbeiten, das Uebrige wird sich finden. Angst brauchst Du keine zu haben, denn ich fürcht' mich nicht vor König und Kaiser und alle Festungen der Welt könnten mich nichts anders machen, als mir's eben ums Herz sein wird.

Jetzt kam Hans mit den schnalenden Fischen im Neze, und Wibel eilte in den Garten, um in sinnigem Ehrfurchtsgefühl vor der Majestät, die ihr armes Haus beehren wollte, diesem wenigstens die Zierde zu geben, die ihr zu Gebote stand. Erbarmungslos schnitt sie die schönsten Blüten und Blumen ab, versah sich mit einem Büschel grüner Blätter, streute Laub und Blüten rings im Zimmer umher und steckte die duftendsten Blumen in Gläser, die sie auf die Tische umher stellte.

So sah die Stube schnell freundlich und sonnig aus, und verrieth die weibliche schmückende Hand. Stumm lächelte die Mutter bei dem Treiben der Tochter, sie schalt nicht einmal;

Beweis genug, daß ihr die Stille, der Majestät dargebrachte Huldigung behagte, daß sie ihr wenigstens in Bezug auf ihr Kind, welches so innig empfand, nicht mißfiel. Aber nun galt es, den Fischen den Garaus zu machen, denn schon war die Stunde verstrichen, nach welcher der König ankommen sollte.

Mibel hatte in weiblicher Eitelkeit den Arbeitsanzug rasch mit dem Sonntagsgewande vertauscht — und die Mutter that, als merkte sie diese kleine Veränderung nicht. — Auch der Vater hatte seinen Sonntagserod angezogen und die guten Stiefeln und die Kirchenweste, und stand am Fenster, auf jeden Laut horchend, der von der Gasse herkam. Da schmetterte ein Posthorn, und dann ein zweites sein frohes Willkommenlied zwischen die Berge hin und weckte ein zehnfaches Echo. Sie kommen! schrie der Wirth mit solcher Heftigkeit in die Küche hinaus, daß die Frauen entsetzt fallen ließen, was sie eben in den Händen hatten. Dann rannte er nach der Hausthüre und machte schon Bücklinge, ehe er noch eines Wagens ansichtig ward. Mibel flog zu ihrem Vater und stellte sich hochklopfenden Herzens an seine Seite. Hans, der Kleinknecht, drückte sich in die Ecke und riß die Augen weit auf, damit ihm ja nichts entgehen möge von den Herrlichkeiten, die nach seiner Idee nun kommen mußten, denn er dachte sich den König, wie den Schellen- oder Herzkönig mit Scepter, Krone und Reichsapfel, und der Thron, meinte er, dürfe auch nicht fehlen, der werde schon im Wagen stehen, mit Gold und Brillanten reich verziert und oben darüber eine ungeheure Krone.

Gegenüber dem Hause hatten sich müßige, neugierige Gaffer aufgestellt, und aus jeder Hütte blickte ein altes, bei der Arbeit nicht mehr brauchbares Mütterchen oder ein Greis, die man daheim gelassen, um die Kinder zu hüten. Die Leute wußten nicht, daß es ihr Landesherr sei, der da vor-

überjahre, denn der Wirth hatte in seiner Todesangst gar nicht daran gedacht, die durch den Kurier erhaltene Nachricht jemand mitzutheilen; sie sahen nur die eleganten Equipagen, und dies genügte, um sie die Augen und den Mund aufsperrern zu machen.

Die Wagen hielten vor dem ländlichen Wirthshause.

Der König, welcher mit seinem Flügeladjutanten und dem Grafen Haller im ersten Wagen fuhr, neigte sich zu diesem und sprach: Wenn dies die Wirthin ist, so verräth ihre hübsche, freundliche Miene nichts weniger, als die von Seefeld gerühmte Verbtheit.

Gott bewahre, erwiderte der General, das läßt sich auf den ersten Blick erkennen, daß es die Tochter jenes Mannes ist, der sich den Schwindel holen wird, wenn wir ihn noch lange seine Bücklinge fortmachen lassen.

Lachend stieg der König aus dem Wagen, klopfte dem Wirth auf die Schulter, kneipte dem hübschen Mädchen in die Wangen und erschrak beinahe vor dem entsetzlichen Stoßseufzer, welchen der in der Ecke gedrängte Hans aus seinem Innersten herauspreßte, als die Herren ganz nahe bei ihm vorübergingen und ihn hinderten, die Ankuft des Königs zu sehen, der, wie er meinte, im zweiten Wagen sitzen müsse, weil im ersten nur ganz gewöhnliche Menschenkinder ohne Krone und Reichsapfel zu sehen gewesen waren. Der reich behordete Leibjäger des Königs galt ihm des Goldes wegen, welches er an sich trug, endlich für den König, der auf der Reise, wie Hans meinte, wahrscheinlich die Krone und sonstigen Kennzeichen königlicher Würde abgelegt hatte.

Die Herren waren in die Stube getreten.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

R. Forstamt Hall. Revier Gschwend.

Stammholz-Verkauf.

Am Mittwoch den 21. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr im Döfen zu Gschwend aus den Staatswaldungen Spielwald 5, Hohenol 7 und vom Scheidholz der Guten Gschwend, Hohenol, Kirchenkirnberg, Ebersberg, Brandhof:

1868 Stämme Nadelholzlangholz mit 104 Fm. I., 158 II., 545 III., 472 IV., 8 V. Classe,

347 Sägholzstämme mit 55 Fm. I., 59 II., 69 III. Cl., sowie 2 Nothbuchen.

Hierunter befindet sich das zum wiederholten Verkauf bestimmte Holz im Nothhaarwald 1, Hohenol 7 und der Gut Ebersberg.

B o r d,

Gerichtsbezirks Welzheim.

Aufhebung eines ehel. Güterrechtsverhältnisses.

Georg Dürr, vormal. Hirschwirth hier, und seine Ehefrau Sophie, geb. Knoll, haben durch Vertrag vom 5. ds. die seither zwischen ihnen bestandene landrechtliche Errungenschafts-Gesellschaft aufgehoben, ohne ein anderes Güterrechtsverhältnis einzuführen. Dieselben leben vermögensrechtlich in keiner Gesellschaft mehr und jeder Satte verwaltet sein Vermögen selbst.

Vorstehendes wird hiemit veröffentlicht.

Den 13. Juni 1882.

A. Amtsnotariat.

K n o d e l.

Wahlenheim.
4-5 Cimer guten Most hat zu verkaufen
Christian Wahl's Wittwe.

B r e c h.

Die hiesige Gemeinde verpachtet ihre Nachsommereschafwaide von der Ernte bis Martini d. J., welche mit 200 Stück Schafen befahren werden kann. Die Pachtliebhaber wollen sich wenden an Orts-Rechner Münz.

Auswanderer nach Amerika befördert bedeutend billiger als seither
S. Hohly.

Hauersbronn.

Ein

Müller-Lehrling

wird gesucht zum alsbaldigen Eintritt von rechtschaffenen Eltern von Müller Sinderer.

Breitenfürst.

Schafwaideverleihung.

Die hiesige Orts-Gemeinde verpachtet am Samstag den 17. Juni d. J. Mittags 2 Uhr in der Wohnung des Orts-Rechners ihre Weisch- und Winter-schafwaide von der Ernte an bis Ambrosi 1882.

Die Waide ist sehr gesund und kann mit circa 300 Stück Schafen befahren werden.

Liebhaber, unbekannt mit entsprechenden Zeugnissen versehen, sind hiezu freundlichst eingeladen.

Den 9. Juni 1882.

Orts-Gemeinderath.

Von einer bedeutenden Spinnerei und Weberei ist mir der Verkauf ihrer sämtlichen Fabrikate, als: Leinwand, Shirting, Canefas etc. zum en gros Preis übertragen, worauf ich die verehrten Hausfrauen aufmerksam mache.

S. Hohly.

Welzheim.

Stehen geblieben

am letzten Samstag ein schwarzer Schirm. Abzuholen gegen Einrückungs-Gebühr.

C. Ellinger z. Engel.

Geld-Sorten.

Frankfurt, den 13. Juni 1882.

20 Franken-Stücke . . .	16 25—28
Englische Sovereigns . . .	20 36—41
Russische Imperiales . . .	16 71—76
Dufaten	9 53—58
Dollars in Gold	4 17—21